

In der alten Kirche Wipkingen

«Käferberg» 1967 Nr. 1

Grossvater Wipko und Enkel Jakob plaudern darüber.

WL: Köbi, was meinst, was stellt dieses Bild wohl dar?

Jb.: Sicherlich das Innere einer Kirche.

Wi.: Das stimmt, aber welcher Kirche?

Jb.: Sind wir da etwa in der alten Kirche Wipkingen drin?

Wi.: So ist's, und aufgenommen wurde dieses Bild auch im Jahre 1909, wie jenes von den Glocken für die neue Kirche, das wir uns letzthin angeschaut.

Jb.: Du, Grossvater, in welcher Richtung schauen wir denn da eigentlich?

Wi.: Gegen die Limmat hinab.

Jb.: Dort hinten, das wird eine kleine Empore sein.

Wi.: Ja, eine Empore mit 80 Sitzplätzen.

Jb.: Und wieviel waren unten?

Wi.: 325, das Chor mitgerechnet, das hier nicht sichtbar ist und bergwärts hinter dem Taufstein lag.

Jb.: Im ganzen also 405 Plätze.

Wi.: Genau so viel waren es, wenigstens nach einem Bestuhlungsplan vom Jahre 1881. - Interessant ist, dass die meisten der Plätze früher nicht der Kirchgemeinde gehörten, sondern von Kirchengenossen gekauft worden waren.

Es gab da Männerörter und Weiberörter.

Jb.: Ha, ha, ha, «Weiberörter»!

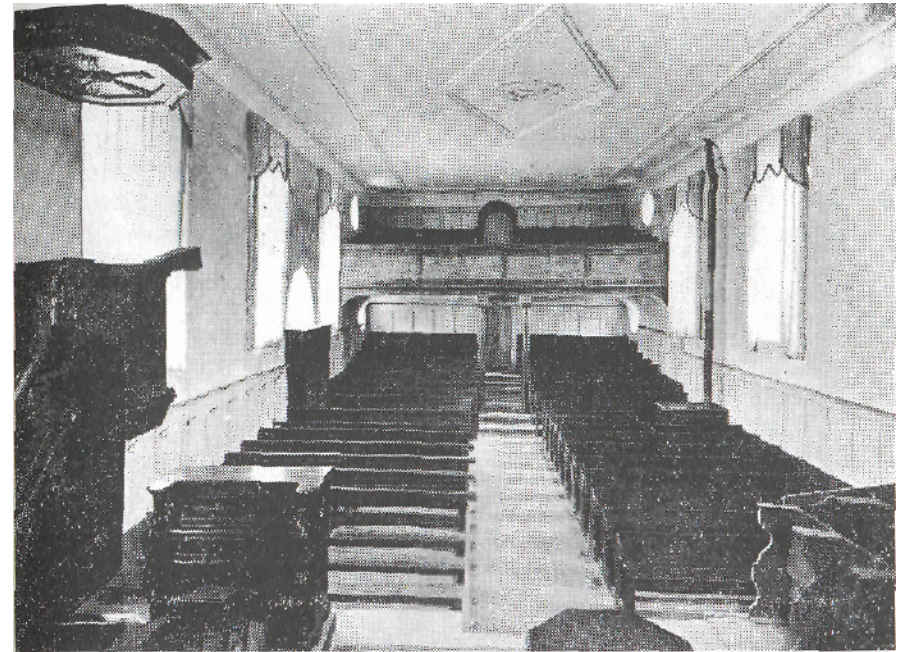
Wi.: Ja weisst Köbi, da gibt es gar nichts zu lachen. Hör mal gut zu, was ich dir jetzt erkläre: Das Wort «Weib» hatte früher nicht den abschätzigen Sinn wie heute. Es bedeutete eher mehr als heute das Wort «Frau». Es gibt übrigens viele Wörter unserer Sprache, die ihren Sinn im Laufe der Jahre langsam geändert haben. Falls du einmal alte Dokumente studierst, kannst du bei vielen Wörtern nicht den heutigen Sinn und den heutigen Gefühlswert hineinlegen.

Jb.: Mich dünkt's halt doch lustig, «Weiberörter»! Aber ich will versuchen, mich da umzustellen.

Wi.: Da tust du gut daran. - Übrigens gab es früher nicht bloss in unserer alten Kirche Männer- und Frauenörter, sondern landauf und landab war dies der Fall.

Jb.: Seit wann denn hier in Wipkingen?

Wi.: Wahrscheinlich teilweise schon vor dem Jahre 1764. In diesem Jahre wurde eine Vergrösserung der Kirche vorgenommen, was eine Vermehrung der Plätze ergab. Zur Bezahlung der Kosten wurden die Kirchenörter verkauft. Bei jedem erworbenen Stuhl wurde eine Schuld von 25 Gulden stehen



Innenansicht der alten Kirche Wipkingen

gelassen, die jährlich mit einem Gulden verzinst werden mussten. Auf diese Art konnte die Bauschuld abbezahlt werden, und jährlich bildeten die Zinsen das benötigte Betriebskapital.

Jb.: Also jährlich mussten die Besitzer 1 Gulden bezahlen. Wieviel war denn ein solcher wert?

Wi.: Der Wert des Geldes hat sich auch in alter Zeit stets geändert, das heisst meistens abgenommen. In jedem Kanton gab es übrigens wieder andere Währungen. Als im Jahre 1848 das Frankensystem in der ganzen Schweiz eingeführt wurde, erhielt man für den Zürcher Gulden $2\frac{1}{2}$ Fr. Dass auch der Franken nicht immer Franken blieb, obschon ein Bundesrat dies einmal ausdrücklich versprochen, das hast du selber schon erfahren. Wieviel mehr wert das Geld vor 100 Jahren war, das merken wir, wenn wir in der Chronik der GGW vom Jahre 1871 lesen, dass man damals 1 Pfund Rindfleisch für 70 Rp. kaufen konnte.

Jb.: Ei, so billig!

Wi.: Aber die Löhne waren auch darnach, dass sich damals die wenigsten Familien so viel Fleisch leisten konnten wie heute.

Jb.: Sind eigentlich die Männer- und Weiberörter geblieben bis zum Abbruch der alten Kirche?

Wi.: Nein, nicht ganz. Mit der Zeit, wenn die einstigen Käufer gestorben oder weggezogen waren, wussten die Behörden manchmal nicht mehr recht, wer jetzt den Gulden zu bezahlen habe. Es gab sogar Prozesse deswegen. Mit viel Mühe wurde 1848 ein neues Verzeichnis der Kirchenörter aufgestellt, ein recht grosses und dickes Buch, das heute noch im Archiv der Kirchenpflege aufbewahrt wird. Aber bald begann dann die Bevölkerung anzuwachsen, doch waren zu wenig freie Plätze da. Man merkte mit der Zeit: Diese Einrichtung hatte sich überlebt. Im Jahre 1892 gab eine Kirchgemeindeversammlung der Kirchenpflege den Auftrag, Schritte zu unternehmen, dass die Besitzer von Kirchenörtern sich möchten bewegen lassen, ihre bezüglichlichen Eigentumsrechte an die Kirchgemeinde abzutreten, was denn auch in den folgenden Jahren geschah.

Jb.: Rechts drüben sehe ich einen Ofen. Eine Zentralheizung gab es also noch nicht.

Wi.: Denk dir, bis 1862 konnte die Kirche gar nicht geheizt werden. Jb.: Was keine Heizung? Da mussten die Wipkinger aber in ihrer Kirche drin schön frieren!

Wi.: So war es. An einer Versammlung der im Jahre 1859 gegründeten Gemeinnützigen Gesellschaft, der GGW, kam dies zur Sprache. Flugs erinnerte sich einer an einen alten Ofen, ein anderer trieb Rohre auf, andere brachten Holz und Kohlen, und einer anbot sich, für den Rest des Winters unentgeltlich zu heizen, so dass vom Neujahr 1863 an die Kirche wenigstens temperiert werden konnte.

Jb.: Wie stand es eigentlich mit der Beleuchtung? Ich sehe keine. Wi.: Eine solche gab es wirklich noch nicht. Im Notfall musste man sich mit Kerzen behelfen oder mit tragbaren Laternen.

Jb.: Ist eigentlich auch noch etwas erhalten geblieben von all dem, was auf diesem Bild zu sehen?

Wi.: Einzig das Harmonium, das einst geschenkt worden war, während früher ein Vorsänger die Lieder anzustimmen hatte. Während Jahrzehnten stand es im Unterweisungszimmer der neuen Kirche. Seit dem letztjährigen Umbau dieser Kirche ist es im Kirchgemeindehaus drunten irgendwo versteckt. Jb.: Und der Taufstein hier?

Wi.: Ja, um den gab es noch eine betrübliche Geschichte. Als die Kirche abgebrochen wurde, verkaufte die Abbruchfirma den Taufstein - einem Metzger! Wie das die Wipkinger inne wurden, ging eine Welle der Empörung durch das Kirchenvolk. Schon der Abbruch der Kirche hatte vielen ans Herz gegriffen, die hier getauft und konfirmiert worden, hier den Bund fürs Leben geschlossen, auch viele ihrer Angehörigen und Bekannten auf deren letztem Gang begleitet. Der Taufstein in einer Metzgerei, nein! - Er wurde zurückgekauft und fristete dann für einige Jahre sein Dasein wie ein ausgedienter Veteran im Garten des Pfarrhauses an der Hönngerstrasse.